

SIMPLICISSIMUS

VERLAG KNORR & HIRTH KOMMANDITGESELLSCHAFT, MÜNCHEN

Berichterstattung in Not

(E. Thöny)



„Was könnte ich nur neues von diesen verdammten Germans hinüber kabeln?“

„Weiß auch nicht — ihre ‚Absichten auf Hawaii‘ habe ich bereits für mein Blatt reserviert.“



„Rühr dich nicht, Anni, jetzt werde ich mit gewaltigen Pinselstrichen die Komposition ins Heroische steigern!“

ALLES FÜR DIE GESUNDHEIT

Von Hans Karl Breslauer

„Sonderbar“, sagte Herr Fleuron, „dieser tägliche Spaziergang, den mir Doktor Bernier verordnete, ist wirklich nicht ohne... Ich fühle mich bedeutend frischer, kann abends sofort einschlafen...“

„Allerdings...“ seufzte Frau Marianne.

„Jawohl, Kind, so ist es... Ich fühle eine Spannkraft in mir, eine Spannkraft...“

„Überanstrengung dich nur nicht, Adalbert...“

„Keine Angst, Schatz... In meinem Alter muß man etwas für seine Gesundheit tun... Ein Mensch, der keinen Beruf hat und mit einer gewissen Bequemlichkeit durchs Leben geht, muß besonders vorsichtig sein... Ein kluger Mensch, dieser Doktor Bernier, ich wollte, du wärest mit bei ihm gewesen, man faßt sofort Vertrauen zu ihm!“

„Vertrauen ist wichtig!“ unterbrach Frau Marianne den Redefluß des Gatten. „Und wohin geht heute die Wanderung?“

„Ins Bois... Vielleicht nach Vincennes... Ich will gute vier Stunden gehen... Ah — vier Stunden frische Luft — sich Gesundheit holen — wie herrlich...“

„Du wirst dich noch einmal übermüden, Adalbert!“

„Wo denkst du hin, Kind!... Ganz im Gegenteil... Das Fett muß herunter... Das ist auch die Ansicht Doktor Berniers... Fett ist Gift...“

„Nimmst du keinen Überrock, Adalbert?“

„Ja, den nehme ich... Man kann nie wissen, die Abende werden schon kühl... Also, Marianne, los wohl...“

Einige Minuten nach halb acht, es dämmerte bereits, steckte Herr Fleuron vorsichtig den Kopf aus einem Haustor, äugte die Straße hinauf und hinunter, drückte das Tor ins Schloß und bog mit der Miene eines harmlosen Spaziergängers, den Stock unternehmungsküstig schwingend, um die nächste Straßenecke.

„Schon zurück?“ begrüßte Frau Marianne den Gatten und war ihm behilflich, Hut und Überrock abzulegen. „Wie war es?“

„Ich bin weiter gegangen, als ich mir vorgenommen hatte...“ — In der Tat... —

„Es war ein prachtvoller Nachmittags!“ schwärmte Herr Fleuron. „Überhaupt diese sonnigen Späherstage — wie wundervoll die sind...“

„Bist du nicht müde?“ — „Nicht die Spur!“

„Nach viereinhalb Stunden...“

„Das macht das Training, Schatz... Jetzt fühle ich erst, was ich leisten kann... Na, Marianne, was machst du so lange im Vorzimmer?“

„Da bin ich schon!“ sagte Frau Marianne eintretend.

„Du, Adalbert, wenn man nahezu fünf Stunden geht, macht man doch mindestens fünfundzwanzigtausend Schritte, nicht wahr?“

„Sehr leicht möglich, Schatz... Fünfundzwanzigtausend Schritte... Unglaublich — ganz unglaublich...“

„Und von uns bis zur Wohnung meiner Freundin Claire sind es keine fünfhundert!“

„Auf was für Ideen du kommst!“ lachte Herr Fleuron. „Ich weiß wirklich nicht, was du damit sagen willst!“

„Was ich damit sagen will!“ versetzte Frau Marianne spitz. „Daß ich alles weiß... Jawohl, ich weiß schon längst, wohin dich deine Gesundheits-spaziergänge führen...“

„Aber — aber...“

„Und heute bist du auch nicht weiter gewesen... Dein Gesundbrunnen liegt ganz in der Nähe...“

„Schatz, Kind, Marianne, du lästest dich... du... du...“ Herr Fleuron schnappte nach Luft.

„Schweig!“ zischte Frau Marianne und hielt dem Gatten etwas unter die Nase, das aussah wie eine Taschenuhr. „Hier ist der Beweis, du Heuchler! Diesen Schrittzähler habe ich heute wieder in die Tasche deines Überrockes gesteckt, und er zeigt auch heute genau neunhundertundachtzig Schritte, so wie jedesmal, wenn du etwas für deine Gesundheit tust... Und zu diesen neunhundertundachtzig Schritten hast du fünf Stunden gebraucht!“

Von

Walter Foitzick

Nehmen wir mal an, Sie gehen mit Ilse aus. Ausgehen ist hier prägnant gebraucht, d. h. Sie gehen nicht nur irgendwo heraus, sondern auch irgendwo hinein. Ich rede hier nicht von einer Tristan-Premiere oder der Symphonie mit einer Nummer oder einem ersten Theaterstück, das zur Bildung gehört. Nein, Sie gehen mit Ilse aus, an einen Ort, an dem es Irgendwo vernünftig zugeht. Die Ilse haben nach den ersten mehr innerlichen Zelteln ihrer Bekanntschaft mit Herren manchmal, oder sogar ihr lieber, immer häufiger, einen Drang zu solchen Stätten des Vergnügens. Das werden Sie möglicherweise schon bemerkt haben.

An solchen Orten herrscht Musik, und der Preis der dort verabreichten Speisen und Getränke ist aus diesem Grunde etwas erhöht. Das ist nun einmal so auf der Welt, Kunst und besonders Musik verursachen Kosten.

Das sieht jeder ein.

Wenn es nun so ein Ort mit Musik und Stimmung und Betrieb ist, wird es nicht lange dauern, bis sich Ihrem Tisch eine melast weibliche Person nähert, von der nur der ganz unerfahrene Mensch zuerst annehmen könnte, sie wolle Ihnen oder vielmehr Ilse etwas schenken.

Sie sind nicht so unerfahren, Sie kennen die Gefahren der Großstadt und der Stätten mit Betrieb. Ihr scharfes Auge hat schon von weitem erkannt, daß dies das Fräulein mit den Stoffliere ist.

Stoffliere gehören zum Betriebslokal mit Musik, sie sind mit ihm durch geheimnisvolle Bande verbunden, diese Stoffliere in Gestalt von Teddybären, Bulldoggen, Hundis und anderen Lebewesen von walzenförmigem Körper.

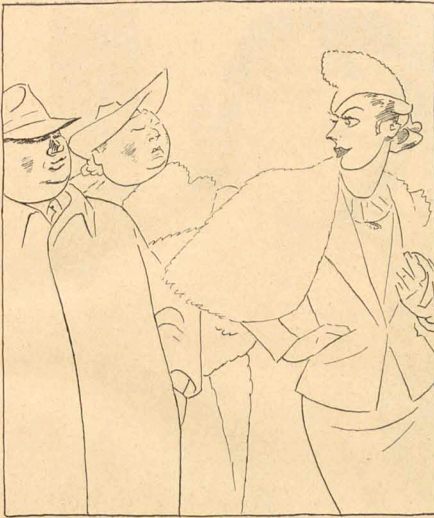
Ach, diese Tiere verteuern das Ausgehen ungemal! Sie zeugen von starker Liebe oder stärkerem Alkoholgenuß. Ganz nüchterne Männer kaufen selten Stoffliere, sie müssen schon etwas trunken von Jungs, Liebe oder Wein sein. Die Verbindung der letzten beiden Narkotika erzeugt die meisten Ankäufe von Stoffliere, und der Grad der keimenden Zuneigung, multipliziert mit dem Quadrat des Alkohols, ergibt den Umfang des Teddybären. Ich bin überzeugt, es ließe sich eine noch genauere mathematische Formel finden. Das weiß Ilse, das wissen alle Ilse, auch wenn sie sich niemals mit Mathematik befähi haben, und daher stammt der Drang zum Stoffliere. Der Teddybär ist für sie dasselbe, was für den Indianer der Skalp oder für den Kopfjäger der erbeutete Kopf ist: Trophäe eines Sieges, Andenken an gewonnene Schlacht. Es ist immerhin eine Leistung, einen erwachsenen Mann zum Ankauf eines solchen Plüschbildes, von drei Mark aufwärts, zu betören. Je größer das Stoffliere, desto größer die Zuneigung. Ilse muß das Gefühl haben, daß man sich für sie verschwendet, den schönen Mamon verachtet. Sie weiß aus dem Film, daß Männer sich in ihrer Leidenschaft für Frauen ruinieren können und in Ermanglung von Wertbeständigem frißt der Teufel Stoffliere.

Diese Stoffliere werden zu Hause auf der Couch aufgehört, wo sie zwischen den Kissens allmählich ungenüht werden, wie viele Gefühle. Gelegentlich besehen die Damen sich dann die Strecke der Saison: Drei Teddybären, zwei rosa Bulldoggen, einige Gebilde, die nur die Kenner der Materie als Katzen oder Affen identifizieren kann, sinnige Pfänder zarter Liebe.

Und was wird aus diesen Nachkommen der klassischen Amoretten, bestimmt, den Pflü zu umgucken? Nun, der kleine Liebling des Hauses, der Terrier, der Bobbel oder sonst ein der Mode unterworfenen Lebewesen ergriffen Besitz von den Liebesgöttern, öffnet sie wiederrecht und stellt mit Befriedigung fest, daß sich unter dem poetischen Plüsch reale Holzwole befindet. So endet manche große Leidenschaft.

Blinder Eifer

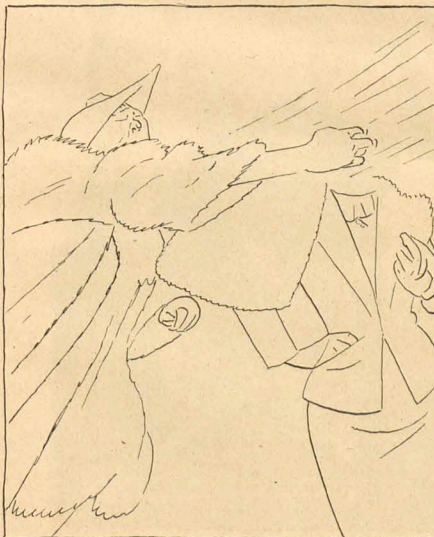
(O. Gulbransson)



„Otto, benimm' dich!“



„Pfui, Sie Person, Sie!“



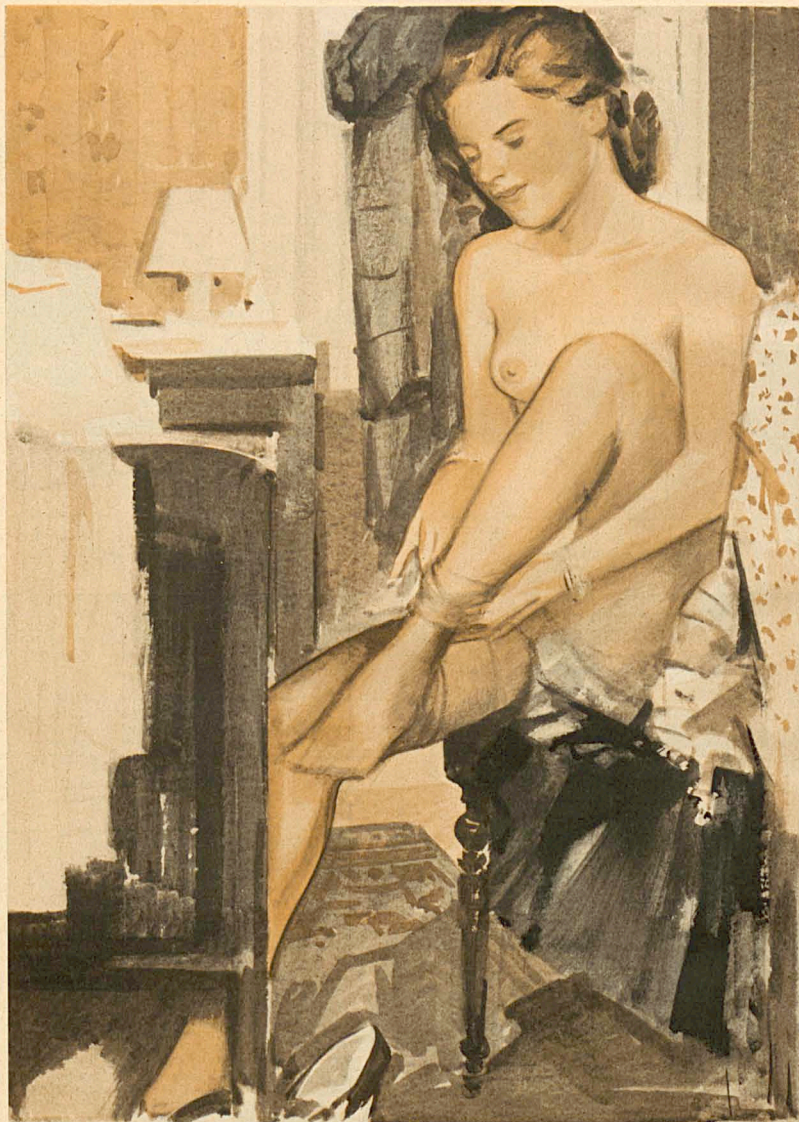
„ — — — — — “



„So, Amalie, nu können wir die Puppe bezahlen!“

Seelenqual

(K. Heiligenstaedt)



„Bitte, das soll nun einen Menschen nicht verrückt machen: jede Nacht will ich von Poldi träumen, und jede Nacht ist's ein Schokoladenpudding mit Schlagobers!“



„Was schreiben Sie da über mich — die muskulöse Hinterhand der Favoritin bezaubert jeden Kenner — — —?“ — „Ach ja — entschuldigen Sie — ich war bisher Rennberichterstatler.“

ÜBERSINNLICHES

Von Wilhelm Hammond-Norden

Als sie genug getanzt hatten, begannen sie sich zu unterhalten. Das Gespräch ging über Stock und Stein, und dann geschah es, daß Magda, die schöne Graphikerin, ausrief: „Sie können mir sagen, was sie wollen, ich glaube nicht an Übersinnliches. Ich glaube nur an das, was ich sehe und höre und fühle!“

„Das Glauben oder Nicht-Glauben allein nützt da gar nichts“, entgegnete der Schriftsteller Fredo. „Bei diesen Dingen kommt es fast immer auf die besonderen Umstände an!“

„Wieso?“ Die schöne Graphikerin machte runde, fragende Augen.

„Ich will Ihnen ein kleines Erlebnis schildern“, sagte Fredo. „Wir haben zu Hause eine Frau, die ein paar Stunden mit im Haushalt arbeitet, Frau Langemann heißt sie. Sie ist eine tüchtige, handfeste und völlig normale Person. Alles Übersinnliche ist ihr selbstverständlich ganz fremd. Eines Abends sitzt die Gute vor ihrem Rundfunkapparat und hört eine Sendung. Gedichtet Rasch will sie

abstellen, denn sie ist, wie ich schon sagte, normal. Da vernimmt sie, daß die Gedichte von mir sind. — Hört mal, sagt sie daraufhin zu ihrem Mann und zu ihrem Jungen, Herr Fredo spricht da Gedichte im Radio. So hört sich denn die ganze, kleine Familie meine Lyrik an. Man bewundert mich, weil ich im Sender sitze und dort Gedichte ins Mikrofon spreche, die in der ganzen Stadt und weiter noch gehört werden können.“ Fredo machte eine kleine Pause. „Weiter!“ bat Magda. „Zur selben Zeit“, fuhr der Schriftsteller fort, „sitze ich in meiner Wohnstube, um die Sendung abzu hören. Ich befinde mich nicht im Sender, die Gedichte waren vorher auf Wachsplatten aufgenommen. Ich stelle den Lautsprecher an: es knackt und tackt, es schnurrt und surrt, es gurgelt und schnurgelt — aber hören kann ich nichts. Der Apparat ist entzwei. Ich fluche. Meine Frau gibt mir einen guten Rat und sagt: ‚Geh hinüber zu Langemanns sitzen und lauschen. Sie freuen sich darüber, wie genau meine Stimme herauskommt. Da als ob er in unserer Stube säße, sagen sie. Da klingelt es. Der Junge von Frau Langemann öffnet. Ich trete ein und gehe in die Wohnstube. Ich will

sagen: ‚Ach, dürfte ich wohl bei Ihnen...‘ da sieht mich Frau Langemann, reißt die Augen auf, schreit zweimal kläglich und fällt in Ohnmacht. — Donnerwetter, sage ich, und es klingt sehr viel weniger vornehm, als meine lyrische Stimme im Apparat. Ich stelle also zunächst mal das Radio ab, dann bemühen wir uns um die Frau, wir bekommen sie auch schnell hoch und bald darauf schlägt sie die Augen auf. Sie faßt sich an die Stirn. Mein Gott, sagt sie, wie kann das angehen. Ein Mensch kann doch nicht an zwei Stellen zu gleicher Zeit sein. Ich erkläre das mit den Wachsplatten — und bald ist Frau Langemann so weit, über den ganzen Vorfall lachen zu können.“

„Na, und?“ fragte Magda, da Fredo anscheinend zu Ende war.

„Und daraus ersehen Sie deutlich, mein Fräulein, daß im Grunde niemand gegen das Übersinnliche gefeilt ist. Wir brauchen nur einen kleinen technischen Kniff nicht zu kennen, schon glauben wir an Spuk und Gespenster. Niemand kann behaupten, daß er davon frei wäre!“

Magda antwortete nicht. Sie legte eine Platte aus Grammophon und sagte zu Fredo: „Nun wollen wir aber mal wieder tanzen!“



KERSTIN

VON KÄTE BIEL

Kerstin war vierundzwanzig Jahre alt und auf prunkvoll blauäugige Weise hübsch. Tagsüber machte sie in ihrem Atelier in Oslo künstlerische Aufnahmen von Dingen, die sich nicht wehren oder ihr dreineigen konnten (sie knipste zumist Blumen, Kinder, Wolken, Obst, Tiere, gelegentlich Möbel und selten Milmmenschen), und während ihrer Freizeit hatte sie ein freundschaftliches Verhältnis zu Ralf Sörensen.

Sie verhehlte sich nicht, daß dieser in der ruhigen Hoffnung lebte, die Verbindung nach und nach im Sinne biologischer Notwendigkeiten komfortabler auszustatten. (Und Ralf Sörensen war ein Mann, der im Leben sein Ziel stets erreichte, wo es auch immer liegen mochte.) Bei diesem Punkt ihrer Überlegungen geriet Kerstin meistens in eine gemäßigt wilde Verzweiflung, denn Ralf stand zu einer berühmten Meteorologin, die seit zwei Jahren fern am Himalaja Klimaforschung betrieb, in gesetzlich gekelter Beziehung, und wenn der vereinsamte Gatte auch bemüht war, diesen Zustand aufzuheben, so hatte Kerstin deshalb doch noch Bedenken.

Schließlich betreibt keine Frau — auch bei großer wissenschaftlicher Veranlagung nicht — ohne Ursache einen derartig kalten Beruf im asiatischen Hochgebirge. Ralf mußte irgend etwas Schlimmes getan haben.

Es war das Selbstverständliche, daß Kerstin sich aus ihrer eigenen großen Neigung zu Ralf das Recht nahm, seine Seele des öfteren mit zarten Fragen anzubohren, um aus den herausgeholfenen Proben Struktur und Beschaffenheit seines Innenlebens beurteilen zu können.

Aber jedesmal brach Ralf in ein ärgertes Stöhnen aus. „Daß ich der Teil sein könnte, der verletzt wurde, dieser Gedanke liegt Ihnen grundsätzlich fern?“ Kerstin lächelte traurig und schön. „Frauen empfinden sensibler!“ sagte sie flüchtig, und Ralf Sörensen seufzte und hüllte sich in Schweigen. Er fuhr fort, abends, wenn seine Be-

rufspflicht — das bekannteste Osloer Reklamebüro zu leiten — hinter ihm lag, bei Kerstin Werbung für sich selbst zu betreiben.

Und eines Tages fiel er lächelnd vor ihr auf die Knie und sprach zu dieser schon ungewöhnlich ausdrucksreichen Handlung noch einschlägig umrahmende Worte; unter anderem erzählte er auch, er wäre nun geschieden.

Kerstin war entzückt und entsetzt zugleich. Sie sehnte sich nach einem glöcklichen Mädchenlachen oder nach einem Frauenlächeln voll erster Anmut. Aber nur ein befängenes Kichern wollte sich einstellen, das sie rasch unterdrückte, weil Ralf keine Illusionen von der Schönheit ihrer Psyche einbüßen sollte. (Nichts ist so bezeichnend für eine Frau wie die Art, in der sie lacht, hatte er neulich zu Kerstin gesagt. Sie entdeckte zwar einige Tage später, daß er diesen Satz im Zusammenhang mit der bekanntesten norwegischen Zahnpasta geprägt hatte, aber eine Wahrheit wird ja nur um so wirkungsvoller, wenn die Reklame sie populär macht.)

„Ich werde Sie immer lieben!“ sagte Ralf Sörensen ernst.

Kerstin leuchtete vor Melancholie. „Ich weiß!“ sagte sie. Sicher gab es nicht nur unzerleibbare Bilderbücher, sondern auch die unzerleibbare Liebe. Sie bezweifelte nicht einmal, daß ihre Gefühle für Ralf ebenfalls diesen zähen Charakter annehmen könnten.

„Ich bin Ihnen verfallen, Kerstin! Ich brauche Sie!“ fuhr Sörensen etwas ungeduldig fort. Kerstin wußte nicht, ob sie dies alles schon einmal als Filmdialog gehört hatte. Es war ein Augenblick abseits des Alltags, voll innerer Spannung und karger Wärme. Der Reklamefachmann Sörensen, blond, graugrün und elegant, klaberte immer noch verhalten neben der großen silbernen Schale mit den

gelben Rosen, die auf dem Boden stand. Wenn er nun die nächsten hundert Jahre hier knien würde? dachte Kerstin vergrübelt. Ein Mann, den man sich vor sich auf dem Teppich hat, kann kein weiteres Unheil anrichten. Er kann keine Chausseebäume anfahren, sich keine Nikotinvergiftung zuleihen, sich nicht in blindem Eifer Feinde machen, unschön über weibliche Gefühlswellen reden und sich schließlich nicht noch beiläufig in eine andere verlieben. . .

„Sie haben die lauteste Gedankenkraft, die ich je bei einer Frau gefunden habe!“ murmelte Sörensen erschüttert in ihr Schweigen hinein. Es war eine seiner Stärken, immer fast genau das zu sagen, was er dachte.

Kerstin wurde von einer wehmütigen Feierlichkeit ergriffen. Es forderte ihren Großmut heraus, daß Sörensen so offen zugab, ihr verfallen zu sein. Sie würde ihn niemals zu einer künstlichen Aufnahme verarbeiten und sie würde sich entschließen, das zu tun, was sie selbst gern wollte: ihn heiraten.

„Wahnsinn! Ist Sigrid bis zum Himalaja geflüchtet?“ fragte sie leise.

Sörensen seufzte. „Es bestand nicht die geringste Einheitlichkeit im Denken und Fühlen zwischen uns!“ Und dann erhob er sich, denn er konnte einer Frau nur mit Unterbrechungen verfallen sein. Er war beruflich stark beschäftigt. (Der heutige Abend gliederte sich beispielsweise in den Antrag für Kerstin und in Vorbesprechungen zur Einführung eines neuen Fußbodenpflegemittels, bestimmt, das Entzücken der skandinavischen Hausfrauenwelt zu erregen.)

„Ich bin nicht neugierig!“ sagte Kerstin, „aber ich muß wissen, was den letzten Anstoß zur Trennung gegeben hat.“

Eine Welle jähler Verlegenheit überflutete den Reklamefachmann Sörensen. „Wir hatte eine Auseinandersetzung über — also, das kann ich Ihnen nicht sagen!“

Kerstin ahnte, daß hier das Schicksalhafte lag. Entschleierte sich dieses Rätsel, so würden sich ihm Rückblick auch die anderen entwirren.

„Sie wissen, daß Sie Vertrauen zu mir haben können!“ sagte sie mit weichem Lächeln. „Ich möchte nicht mit blinden Augen in mein Schicksal wandern, um eines Tages zu entdecken, daß ich am Fuße des Himalaja stehe und Klimaforschung betreiben muß!“

Sörensen atmete tief auf. „Es ging um das Gras im Garten!“ sagte er in einer Mischung von Zynismus und Befangenheit. „Morgen sage ich Ihnen alles!“

Kerstin blieb allein zurück: relativ glücklich. Sie dachte über Gras als Keimzelle für Eheprobleme nach, und schließlich wurde sie rot.

Am nächsten Abend begegneten sie einander in der feierlich gedämpften Atmosphäre eines der ersten Osloer Restaurants. Zu seiner großen Erleichterung sah Sörensen sofort, daß Kerstin festlich für ein Jawort angezogen war; er wollte freudig gleich beginnen, sich zu verloben, aber Kerstin unterbrach an das versprochene Referat über die Enttöschung mit Sigrid.

Der Wein kullerte gelblich-golden in den Gläsern. Stimmen sprachen leise, mitunter klapperte hauchfein Geschirr. Eine puderbügelte und von gelbem Tüll umgebene Dame ging vorüber und schleifte ein wildes Duftband tropischen Blütengeruchs hinter sich her.

„Sie können mir alles sagen. . .“ murmelte Kerstin, und ihre Augen waren voller Glanz und Tiefe, „auch das Zarteste und Subtilste, Ralf. . .“

Sein männliches Gesicht war gestrafft und ernst. In seiner Seele war geheime Bitterkeit. Er hätte jetzt lieber davon gesprochen, wie sehr das hautverbundene Fließen ihres Kleides seinen ästhetischen Sinn beugelte. . .

Es war weder zart noch subtil, Kerstin. Wir waren verschiedener Ansicht über die beste und natürlichste Methode, das Gras im Vorgarten zum Wachsen zu verlocken — jedenfalls war dies das letzte Glied an der langen Kette anderer kleinerer Differenzen —“

Im Spiel der Lüfte

Von Ratatöskr

Heute braut ein scharfer West
rücksichtslos um alle Ecken,
der uns von den Köpfen bläst
das, womit wir sie bedecken.

Tüchisch und empfangsbereit
grüßen schon die Gassenprügen. . .
Kennt er einen Unterschied
zwischen den verschiedenen Mützen?

Nein — er ist so froh und frei,
daß er sie herunterfliegt
selbst dem Mann der Polizei,
welcher sonst die Sitten regelt.

Alles rennt ihr haßend nach,
schreckerrfüllt und dienßbeflissen.
Sieh, und einer hat sie, ach,
grade noch dem Kot entrißten.

Ehrfürchtswoll wird sie und fair
dem Betroffenen ausgehend.
Und nun ist er wieder Er,
der die Nacht des Bösen bändig.

Kerstin hatte sich nicht deshalb so sorgsam angekleidet, damit den ganzen Abend über die Klimaforscherin gesprochen würde. „Erzählen Sie nur das Letzte...“

Sörensen blickte auf die zerbemalte Wand. Eine rostigweiße Dame, irgendwo in der griechischen Mythologie angesiedelt, lag unter einem Feigenbaum, und sanftgrünes Gras wuchs um sie herum. „Bei uns in Norwegen gedeiht der Rasen oft nicht gut!“ sagte er versnonen.

„Es gibt Präparate, um dem abzuhelfen!“ antwortete Kerstin verwirrt.
„Das meine ich auch!“ rief Sörensen lebhaft aus. „Man geht in einen Laden und kauft Hornspänel — Sie gipft jedoch...? Meine Schwester hatte uns damals ihre Zwillinge anvertraut, reizende Bälger. Sie sind jetzt bald vier Jahre alt, — bei unserer Hochzeit könnten sie übrigens Blumen streuen, Kerstin! — aber damals konnten sie eben laufen und waren durchaus noch nicht völlig in die Zivi-

lisation hineingewachsen. — Sie begreifen?“
„Ja... Nein...“, sagte Kerstin und fühlte, wie sich eine große innere Erschütterung in ihr einrichtete. Sörensen lächelte voll männlicher Güte. Er hatte sich nun in das Thema hineingefunden. „Um Schilmermen vorzubeugen, wurden die Kleinen regelmäßig zu bestimmten Vorrichtungen angehalten.“

Hier begann die Kapelle leise und kultiviert zu spielen. Kerstin befestigte unruhig eine Ranke an ihrer Schulter.

„Sipfild machte sich nichts aus Kindern“, fuhr Sörensen erregter fort, „sie war ein ganz auf Zweckmäßigkeit eingestellter Mensch. Sie suchte ihren Nutzen aus der Anwesenheit der niedlichen Dinger zu ziehen. Eines Tages entdeckte ich, daß unserer Haushelfin befohlen war, zu sammeln, was sich da ergab, um es unter reichlichem Wasserzusatz auf den Vorgartenrasen zu befördern!“

Kerstin hob die seidigen Halbkranze ihrer langen

Wimpern. „Nein?“ fragte sie scheu. Ihre Züge waren von klarer, stiller Schönheit. „Wuchs das Gras denn besser danach?“

Sörensen starrte sie an. Er vergaß alle Förmlichkeiten. „Kerstin! Das fragst du? — Du auch? — Ja, es wuchs prächtig! So prächtig wie in keinem Nachbargarten! — Aber du wirst doch später — wenn wir — dann —“ Er trank hastig sein Glas leer. „Liebste!“ murmelte er erschreckt.

Kerstin Herz jubelte. Sie begriff, daß er nicht von ihr loskommen würde, selbst wenn sie sich entschliesse, das Gras auf die gleiche natürliche und sparsame Art zu besserem Wuchs zu bewegen. Sie kämpfte einen kurzen Kumpf mit ihrem praktischen Sinn, und dann war ihre Antwort Verzicht und Versprechen in einem. „Ich werde es nie tun, Raif!“ sagte sie feierlich, und in ihren blauen Augen stand ein verträumter Glanz, in dem das Gras nicht durch ihre Kinder, sondern für ihre Kinder wachsen sollte...

10077



MÄNNER! Hier ist etwas GRUNDSÄTZLICH NEUES. Manchem von Ihnen bringen wir ein ANDERES, BESSERES, LEICHTERES RASIEREN

ZU WELCHER HAUTGRUPPE GEHÖREN SIE?

Seit langem ist es der Wissenschaft bekannt, daß es zwei grundsätzlich verschiedene Hauttypen gibt: den Typ der fettigen Haut mit normaler oder übernormaler Funktion der Hauttalgdrüsen und den Typ der trockenen Haut mit unternormaler Funktion dieser Drüsen. Diese beiden grundsätzlich verschiedenen Hauttypen bedingen den Gebrauch einer in ihrer Zusammensetzung grundsätzlich verschiedenen Rasiercreme.

MÄNNER DER (GRUPPE A), also Männer mit normaler oder überfettiger Haut, benötigen eine seifenhaltige Rasiercreme.

Denn der auf Haut und Haar lagernde Fettfilm muß durch die Seifenwirkung gelöst werden, bevor der Rasierschaum das Barthaar selbst erweichen und schnittreif machen kann. Für sie ist unsere hervorragende, hautschonende Kaloderma-Rasiercreme wie geschaffen — das Beste, was unsere langjährige Erfahrung auf diesem Gebiete herstellen kann. Tausende von Männern bestätigen es uns: sie lobt die auf Haut und Haar lagernde Fettschicht, erweicht das Barthaar in wenigen Sekunden, richtet es auf, so daß die Klinge an der Wurzel „faßt“ und

legt sich als feine Gleitschicht zwischen Messer und Haut. Sie ist mild und hautpflegend und hinterläßt auch bei der empfindlich-

sten Haut kein Brennen und Spannen. Das beste, schnellste und schönste Rasiermittel, das für diese Hautgruppe herstellen können.

MÄNNER DER (GRUPPE B) dagegen brauchen eine Rasiercreme, die das Haar erweicht, aber zu gleicher Zeit das natürliche Hautfett schon und die Tätigkeit der Hauttalgdrüsen unterstützt.

Denn Gruppe B braucht die fettlösende Wirkung einer stark seifenhaltigen Rasiercreme nicht. Im Gegenteil, eine solche Rasiercreme macht ihre Haut immer noch spröder und trockener. Männer der Gruppe B — Ihnen bringen wir jetzt ein besseres, leichteres und schonenderes Rasieren mit unserem speziell für Ihre Hautgruppe geschaffenen Kaloderma-Eurasit. Ohne Rasierpinsel, rasch und sauber. Eine Rasiercreme, die Ihr Barthaar in wenigen Sekunden erweicht, ohne Ihrer Haut Fett zu entziehen. Eine Rasiercreme, die die Tätigkeit der Fettdrüsen unterstützt und die Ihre Haut pflegt, wie eine Gesichtsercreme.

Je nachdem, zu welcher Hautgruppe Sie gehören, werden Sie sich entweder mit Kaloderma-Rasiercreme oder mit Kaloderma-Eurasit unvergleichlich besser, schneller und leichter rasieren. Es ist daher von größter Wichtigkeit für Sie, zu wissen, welcher Hautgruppe Sie angehören.

FÜR FETTIGE HAUT
KALODERMA
RASIERCREME
TUBEN RM - 45 U. 1.-

FÜR TROCKENE HAUT
KALODERMA
EURASIT
TUBEN RM - 45 U. 1.-



Aber nicht immer sieht man es der Haut ohne weiteres an, zu welcher Gruppe sie gehört. Erst der vergleichende Gebrauch unserer beiden spezifischen Rasiercremes wird Ihnen zeigen, welche für Sie die geeignete ist. Wir machen Ihnen deshalb ein besonderes Angebot. Schneiden Sie untenstehenden Kupon aus und senden Sie ihn ausgefüllt an unsere Adresse ein. Sie erhalten dann ein Probekästchen mit je einer kleinen Tube Kaloderma-Rasiercreme und Kaloderma-Eurasit Spezial-Rasiercreme. Tun Sie es noch heute. Jeder Tag, den Sie versäumen, wird Ihnen leid tun. Normalpackungen Kaloderma-Rasiercreme und Kaloderma-Eurasit sind in jedem Fachgeschäft erhältlich.



F·WOLFF & SOHN·KARLSRUHE

GUTSCHEIN



Senden Sie mir gratis eine Probe-Packung, bestehend je eine Probe-Tube Kaloderma-Rasiercreme und Kaloderma-Eurasit, mit ausführlichem Prospekt mit Gebrauchsanweisung, 12 Pf. für Versandspesen bitte ich in Briefmarken etc.

NAMEN:

ANSCHRIFT:

Bitte Anzeigeböden und einmenden an: F. Wolff & Sohn, Karlsruhe, Abt. 7/15
Dieser Gutschein behält Gültigkeit innerhalb Deutschlands bis zum 1. April 1939

Die Dame und der Sternenhimmel

Von Eleonora Pontanius

Um es gleich zu Beginn zu sagen: es ist für eine Dame nicht ohne weiteres möglich, den Sternenhimmel ungestört zu betrachten...

Jetzt, da die Abende kühl, die Hecken und unecht aus dem Baumkronen durchdringt waren, beginnt auf den Bänken in den Anlagen und Parks auch wieder für Einzelpersonen Platz zu werden.

Die Bänke sind von sommerlichen Küssen noch warm wie in Zeitungspapier eingewickelte Briketts; und man kann ohne Erkältungsgefahr — allerdings mit einem warmen Mantel angehen, — noch schön auf dem Boden sitzen, das Gesicht den Sternen zuwenden und eine besinnliche Viertelstunde verbringen.

(Ich möchte hier einfechten, daß ich jetzt wohl weiß, daß es „Einzel“personen im allgemeinen nicht gibt, denn eine Person ist immer einzeln, im allgemeinen. Nicht jedoch im Frühling und Sommer auf den Bänken in den Anlagen und Parks! Da kann man von der beginnenden bis zur vollendeten Tatsache ganz deutlich das Phänomen beobachten, wie aus zwei Personen eine Person wird. Daher sei mir in diesem Falle, d.h. im Hinblick auf eine Parkbank in Spandau, gestattet, mich von diesem ausgelassen Hang nach Einsamkeit und Besinnlichkeit die ausdrückliche Bezeichnung Einzelperson gestatte!)

Also man hat eine herrlich einsame Bank gefunden: rechts waltet eine Laterne, links nabeben ein Papierkorb, zu Füßen eine feuchtluftende Rasenfläche, zu Häupten der Himmel, nach dessen Anblick man in der Stadt immer Sehnsucht hat. Denn vor lauter Häusern kann und vor lauter Autos darf man nie recht zu ihm hinaufschauen. Aber hier darf und kann man. Könnte man. Als Frau kann man schmeibär nicht.

Heute sieht der Mond ein wenig melancholisch aus. Desgleichen der Mann, der nicht aus dem Mond, sondern aus dem Schwarz eines Holunderbusches heraustritt. Er setzt sich auf meine Bank. Ich betrachte also den Mond. Der Mann betrachtet mich. Nach einer wohlhabegewogenen Weile räuspert er sich. Nach einer weiteren Weile sagt er: „Ein schöner Abend heute!“

Dann entsteht eine Pause, während der er angestrengt über den nächsten Aphorismus nachdenkt. Endlich hat er ihn gefunden. Die Bank bekommt einen förmlichen Ruck bei diesem Ereignis: Viele solcher Abende wird es in diesem Jahre nicht mehr geben!

Einen Augenblick Stille. Ich habe jetzt den Großen Bären gefunden und der Mann den nächsten Satz: „Genau genommen hat es in diesem ganzen Jahr überhaupt nicht viele solcher Abende gegeben...“ Ich sehe jetzt die Cassiopeia. Aus irgendwelchen Urgründen liebe ich sie. Der Mann sucht schon wieder nach einem Satz. Ich fühle das. Jetzt hat er ihn: „Das hat an dem schlechten Wetter gelegen.“

Nach einer wiederum wohlhabegewonnenen Weile steht er auf. Er ist ein Melancholiker. Ich hatte ihm das gleich angetan. Melancholische Menschen haben keine Ausdauer...“

Zwei Jünglinge tauchen auf und setzen sich mit großer Wucht. Die Bank bibbert wie ein Flammere. Das als Bibbern verebbt ist, höre ich sie hüsten:

„Peil du se an?“ — „Nee, Peil du se an!“
„Ich trau mir nich. Peil du se an!“
„Schleppier! Warum willst se denn nich anpeiln!“
„Warum soll ich denn imma? Peil du doch!“
„Nee, ich peile nich!“ — „Na, ich peile och nicht!“
„Also dem los. So macht o keenen Spaß.“

Die Reifmatrasen jibt et Jral's...
Belde entfernen sich in Richtung der schwarzen Büsche. Nun habe ich Muße für die Milchstraße. Wieviel Sterne soll sie schätzungsweise haben? Ein Herr mit einem Silberbart hat Platz genommen. Silberbärte wirken immer irgendwie beruhigend. Also die Milchstraße soll ungefähr fünf- oder sechshundert Milliarden Sterne haben. Fünfhundert Milliarden Sterne! Es ist nicht vorstellbar für ein menschliches Gehirn. (Der Bärtige klopft seine Pfeife aus.) Es ist überwältigend. Man möchte... zunächst einmal ungestört sein. Der Bärtige klopft jetzt dreimal mit seiner Pfeife auf die Bank. Nach kurzer Zeit dreimal. Jetzt dreimal kurz und zweimal lang. Aha, nun verstehe ich: er most sozusagen mit seiner Pfeife. Darauf verstehe ich mich nicht. Es

belästigt mich. Ich betrachte mit hochgezogenen Brauen und eisigen Mundwinkeln — im matten Schein der Laterne kann er es sehr wohl erkennen — seine alberne Pfeife und seinen silbernen Bart. Und denke dabei suggestiv: „Oeh jetzt! Sofort. Geh. Marsch, Paschlo!“ Und tatsächlich: er steht auf, steckt seine Mosepfeife in die Tasche und geht. Aber schon entwirrt ein Neuer der Dunkelheit, setzt sich auf meine Bank, knöpft den Mantel auf, streckt seinen Arm auf die Lehne und macht es sich übertrieben bequem.
Hm. Also war ich doch eben. Wohin war mein sehender Geist entflohen? Er soll wieder — nein, der Mann neben mir läßt ihn nicht. Er sagt leise und mit einem gewissen Vibrato: „Sind Sie auch immer so einsam, Fräulein?“

Ich heiße Gurkel. Dafür kann ich nichts. Friedrich Theobald Gurkel. Besonders schön ist dieser Name. Nicht. Aber man gewöhnt sich mit der Zeit daran, wenn man so einen Namen bereits seit einundvierzig Jahren trägt. Mein Vater trug ihn sechsundsiebzig Jahre lang, mein Großvater sechsundachtzig und mein Urgroßvater sechsundneunzig. Und wenn ich meinem Ahnenpaß glauben soll, so reicht der Name Gurkel bis in den Dreißigjährigen Krieg zurück. Aber nie hat jemals ein Mensch an diesem Namen irgend etwas Komisches gefunden. Bis neulich.

Ich sitze in einem großen Kaffeehaus und erwarte den dringenden Anruf eines auf der Durchreise befindlichen Geschäftsfreundes. Also der Anruf war wirklich dringend. Ich konnte durch ein in das Telefon gehauchtes „Ja“ runde hundert Mark verdienen. Wir hatten den Anruf auf vier Uhr verabredet. Jetzt war es ein Viertel nach vier Uhr. Ich wurde unruhig. Sollte das Geschäft in die Brüche gegangen sein? Sollte mein Geschäftsfreund den Zug verpaßt oder sich der Konkurrenz zugewandt haben? Gräßlich ist es, so ein ungewisses Warten. Fünfhundert Mark ist ein schöner Batzen Geld.

Ich wurde immer nervöser und rutschte auf meinem Stuhl hin und her. Dem Oberkellner mußte dieser Zustand auch schon bedenklich erscheinen. Er ließ mich nicht mehr aus den Augen, schielte zu mir herüber und hielt es dann wohl für ratsamer, meinen Kaffee sicherheitshalber sofort zu kassieren.

— und endlich kommt von hinten der Page mit einer Tafel an einer langen Stange und klingelt unentwegt mit einer Fahrradklingel. Langsam geht er durch das Lokal und schwenkt die Tafel wie eine Schneeschaukel nach allen Seiten. Noch bleibe ich sitzen, denn ich kann den mein Kreide geschriebenen Namen auf die große Entfernung hin nicht lesen. Ich zittere vor Aufregung. Ich starre die Tafel an. Jetzt: Es wird am Telefon verlangt: Herr — Herr — Herr Gurkel! Hurra, das Geschäft klappt. Die fünfhundert Mark hätte ich in der Tasche! Ich will gerade aufspringen und dem Page entgegengehen, da hört mich ein silberhelltes Lachen zurück: „Du, Kurthen — sieh doch mal — da heißt einer Gurkel! Wie komisch!“

Im Sonnenwinkel

Von Oskar Währle

Die Sonne spielt im Becher Wein.
Ich sehe, wie der rote Schein,
der glühende, mir näher rückt.
Ich trink ihn aus. Ich bin entzückt.
Der beste Tropfen, den ich kenne!
Wie Glut strömt er den Adern ein.
Ich spür, wie ich entflam und brenne!
Wer warf das Gold auf meine Tenne?
Die Sonne? Ich? Der Becher Wein?

Ich betrachte nun wieder den Mond. Ich muß mit der Konzentration wieder von vorn beginnen. Also der Mond hat viele Seen, darunter einen See des Todes und einen See der Träume. Ist das nicht wunderbar? Wenn die Träume mögen in diesen See hineinfließen? Er hat Berge, so hoch wie der Nanga Parbat und Krater, so tief wie... „Es ist nicht schön, abends einsam zu sein“, sagt der Mann langsam und leise und rückt einen Meter auf mich zu, „am Tag merkt man es ja nicht, da hat man seine Arbeit, aber abends...“
Jetzt berührt sein ausgestreckter Arm meinen Mantelärmel. Ich rutsche ein Stück nach links. Der Arm rutscht nach. Gleich falle ich in den Papierkorb, „Fräulein!“, sagt der Mann und atmet heftig, „Fräulein...“
Und nun ist es an mir, aufzustehen und mich schnellen Schrittes zu entfernen...
— Ich sagte schon, es ist für Frauen nicht ohne weiteres möglich, den Sternenhimmel ungestört zu betrachten. Schade. Sehr schade...

Ich werde am Telefon verlangt

Von Hanns H. Fischer

Ich falle entsetzt auf den Stuhl zurück. Jetzt sehe ich die Tafel ganz in der Nähe und werde blaß. Es stimmt. Es wird am Telefon verlangt: Herr Gurkel!
Die Kleine kann sich gar nicht beruhigen. Sie lacht und macht Kurthen immer wieder auf die Tafel aufmerksam. Und auch Kurthen findet den Namen komisch: „Ich bin blaß gespannt, was dieser Herr Gurke für eine Type ist!“
Ich bleibe wie gelähmt sitzen. „Type“ hat er gesagt!

„Paß auf, Lotte, der jetzt aufsteht, der ist es!“
Keiner steht auf. Sie verrenken sich die Hälse. Sie werden die Lächerlichkeit der Urthen sehen und lassen den Page nicht aus den Augen. Er geht eben, mit seiner Radfahrklingel läutend, an meinem Platz vorbei.

Was soll ich bloß machen? Wenn ich jetzt aufstehe, bin ich Herr Gurkel, bin ich die Type. Dann wird die Lächerlichkeit der Urthen und mich wie ein Orkan zur Zelle beglücken. Nein, das darf nicht sein. Ich bleibe sitzen. Ich werde warten, bis der Page außer Sicht ist. Ich will nicht zum Gespött all dieser Leute werden, und schon gar nicht vor dieser Kleinen — sie ist verdammt hübsch, Warum muß ich nicht Gurkel heißen! Ein zu blöder Name. Und wenn schon. Kann der verflixte Page seine Ohren nicht aufspüren und den Namen richtig auf die Schneeschaukel schreiben? Ist der Page dafür angestellt, seriöse Gäste zu Typen zu stampeln, der Lächerlichkeit preiszugeben? Erdrosseln könnte ich den Burschen!

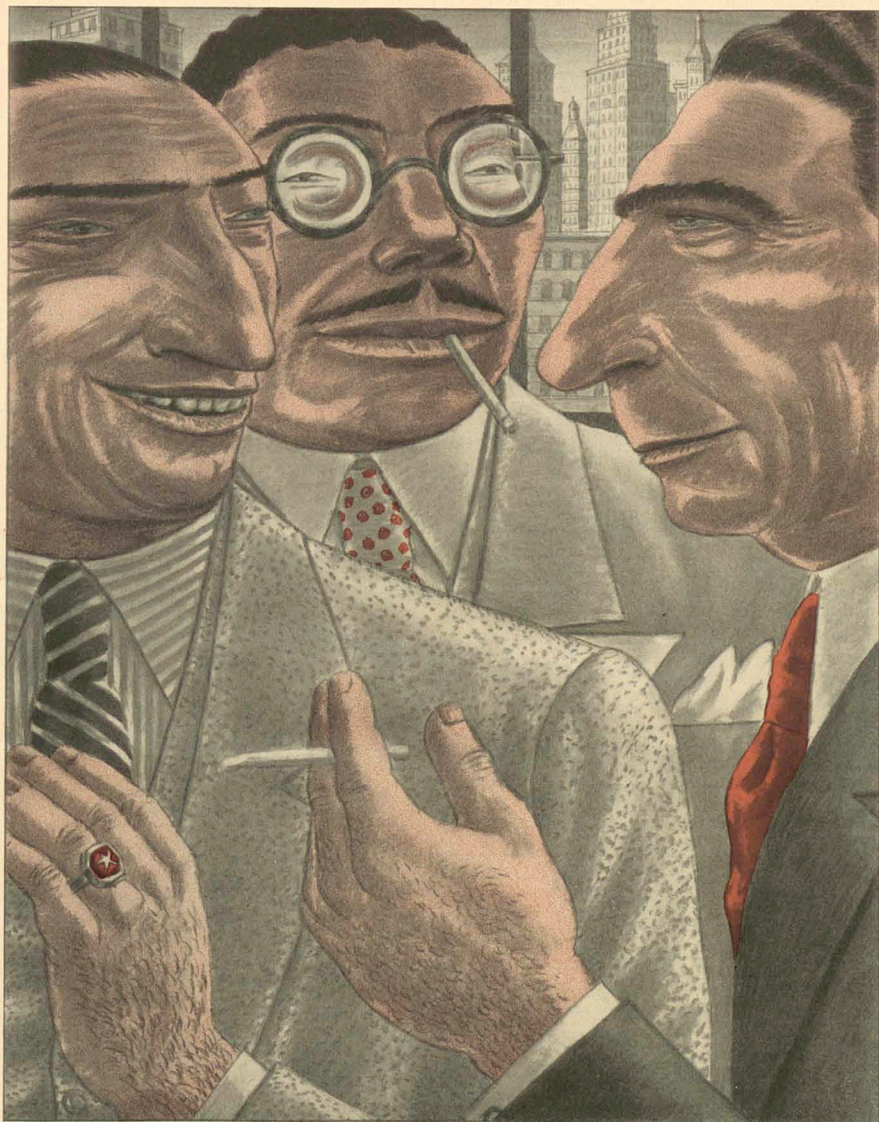
Langsam und mit einem verhaltenen Grinsen entschwindet der Page nach hinten zu den Telefonzellen. Die Kleine sagt enttäuscht: „Schade, Herr Gurke ist nicht anwesend!“
„Ein Glück, daß ich nicht so heiße“, erwidert Kurthen, und alle Umsitzenden lachen.

Jetzt ist der Augenblick für mich gekommen. Gelassen erhebe ich mich und schendere betont gelangweilt und ungezwungen auf Umwegen zu den Telefonzellen. Ich werde meinen Geschäftsfreund schon noch erreichen. Keim Mensch achtet auf mich. Gott sei's gepriesen, das gibt mir meine Sicherheit zurück. Die letzten Schritte laufe ich — nein, ich stütze förmlich den Zellen zu. Der Page kann noch nicht abgehängt haben. Doch dann — dann sehe ich den Burschen. Feixend wischt er soeben den „komischen Namen“ mit einem Schwamm von der Tafel. Die Knie werden mir weich, die Verbindung ist getrennt. Und ich habe keine Möglichkeit, den Geschäftsfreund zu erreichen, da ich nicht weiß, von wo aus er angerufen hat. Aus! Die fünfhundert Reichsmark sind unwiderruflich futsch!

Das Geschäft ist nie zustande gekommen. Für den Geschäftsfreund bin ich seitdem erledigt! Ich bin außer mir, ich verfluche meine silberhellten Urthen bis zum Dreißigjährigen Krieg! Ich werde eine Eingabe machen, daß ich die Elaubnis bekomme, mir einen anderen Namen zuzuleihen, einen Namen, bei dem Hör- und Schreibfehler nicht meinen völligen Ruin nach sich ziehen. Seit vierzehn Tagen sitze ich über dem Telefonbuch, um mir einen neuen Namen auszusuchen. Aber keiner gefällt mir. Ich finde jetzt alle komisch.

Im Lande der unbegrenzten Unmöglichkeiten

(Erich Schilling)



„Nachdem die Amerikaner das Hörspiel vom Angriff der Marsbewohner auf ihr Land für bare Münze genommen haben, können wir von der Presse ihnen das tollste Zeug über Deutschland vorsetzen, und sie werden es glauben!“

Die neue Frisur

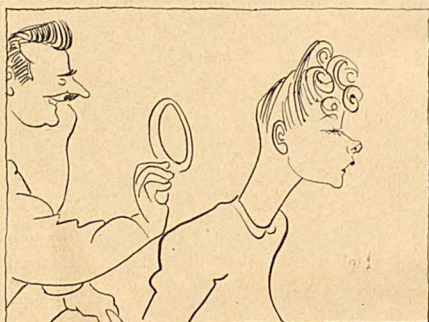
(Fr. Bilek)



„Mit der Nackenrolle geht das nicht so weiter, gnä' Frau!“



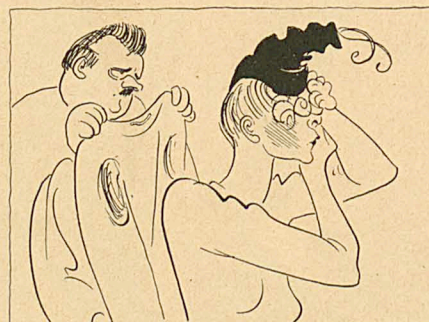
„Sehn Sie, so muß das Haar nach vorne!“



„Na, was sagen Sie zu Ihrem Hinterkopf!“



„Und nun das Hütchen!“



„Nein, so geht's nicht!“



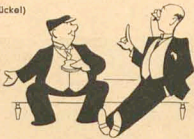
„Aber so . . . !“

VERLAG UND DRUCK: KNORR & HIRTH KOMMANDITGESELLSCHAFT, MÜNCHEN

Verantwortlicher Schriftleiter: Walter Fottrick, München. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Gustav Schweizer, München. — Der *Simplicissimus* erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungsgeschäfte und Postanstalten entgegen. Bezugspreise: Einzelnummer 40 Pf.; Abonnement im Vierteljahr RM. 5,10. Anzeigenpreise nach Preisliste Nr. 5, gültig ab 1. 7. 1937, D.A. III, Vj. 38: 1945. Unverlangte Einsendungen werden nur zurückgesandt, wenn Porto beiliegt. Nachdruck verboten. — Anschrift für Schriftleitung und Verlag: München, Sendlinger Str. 50, Fernruf 1296. Postcheckkonto München 5920. Erfüllungsort München.

LIEBER SIMPLICISSIMUS

(O. Nückel)



Ich sitze mit einem Stuttgarter Kollegen in der Bahn. Sagt er: „So, jetzt werde mit auch bisschen vesperen!“ Sage ich zu ihm: „Aber hören Sie! Vormittags sag doch ‚frühstücken‘ und nachmittags ‚vespern!‘“ Worauf er, sehr von oben

herab: „Mir Schwaba vespereret vormiddags ond nachmiddags!“

In einer dänischen Zeitung stand kürzlich folgende Anzeige zu lesen:

Gesucht: eine wirklich häßliche, aber tüchtige und erfahrene Erzieherin zu drei kleinen Mädchen... Sie muß in Musik, Französisch und Deutsch Unterricht erteilen können. Damen von einnehmendem und lebhaftem Wesen und gefälligen Körperformen kommen nicht in Betracht, da der Hausherr viel dahinter ist und auch erwachsene Söhne da sind...

Wenn Senator H., sagen wir: Hansen, aber er hieß anders, wenn Senator Hansen sprach, hielten Pressevertreter und Stadtverordnete den Bleistift geückt. Wenige Hörer haben je beachtet, was

er sagte, weil sie völlig im Bann der Form seiner Rede standen.

Der Meister des curialen Stils war zu Zeiten der „Weimarer Koalition“ ja, das gab's einmal in den Magistrat gekommen, geraten, ein welt-abgewandter Junggeselle und Humanist. Ausgezeichnet ihn machten die Kollegen zum Haupt und Wörtführer einer Kommission für die Altstadtsanierung (oder dawider). Als er im Stadtparlament über eine Forschungsreise durch den dunklen Stadtteil zu berichten hatte, hielt alles den Atem an. Hansen wurde bei solchen Gelegenheiten nie belacht. Aber für den Satz: „Ich wurde von einer Person weiblichen Geschlechts in ein unzweifelhaft auf die Ausübung des Geschlechtsakts hinstellendes Gespräch verwickelt!“ — für diesen Satz dankte man dem verleitenden Mann nach angemessener Pause durch stürmischen Beifall.



Der Wände Rezente Geheimnis

So ist es keine geheime Kunst mehr, einen feblhaften Likör anzu- zu brauen. Man nehme eine Flasche „Mir Schwaba“ (RM. 2,20), 1/2 kg Zucker (RM. - 18). Das ist alles!

2 Halbliter-Flaschen kost. nur RM 2,85
Vorlesen Sie bitte die aufkündende Druckchrift von der bekannten Firma

Clemens Groß G.m.b.H., Abt. H; Berlin W 33

Die weltbekannte Marken **Gratskatolog** 44 Seiten, 100 Abb., alle Instrumente in der Originalgröße, 10 Musiknoten
LINDBERG Großflöten-Veranstalter Deutschlands
München, Kaufingerstr. 10
Empfehlen den Simplicissimus!

Umsonst! 20 Probt. Oberlegen. Act. u. Pflanz. Agap. 30 Kettl. im Glas-Verpackt. Berlin-Steigle 42 Probt. 20

Wie heilt man Hämorrhoiden

und ihre Folgen? Bei Hämorrhoiden-Schmerzen, „Brennen“, „Stufen“ hat Sie der altbekannte Dr. phil. Stadmann Spezialfabe „Sumbon“ ausgeführt benutzt. Ihre Wirkung! Sogennant, „Reißbühnenflößen“, Breien-Gimpel, Wundenberg III, (siehe uns am 21. 7. d. S.).
„30 Jahre können bestätigen, daß mit der Sumbon ganz außerordentliche Dienste erweisen hat. Gefertigt nach dem ersten dreimaligen Gebrauch hörte das lästige Stufen auf und im Laufe weiterer zwei Wochen ist mein Leben so gut wie bebrohen. Selbstverleiblich kann ich nicht weiter Ihre Sumbon, und bin ihr Ihnen tief Ihre Hilfe sehr dankbar.“
Derrartige Darstellungen erhalten wie folgt. Überlegen Sie sich selbst den Wert der Wirkung dieser Spezialfabe und bestellen Sie eine Probe „Sumbon“ und die willenswerte Aufführungsfrist über Hämorrhoiden folgen u. unvorstellb. Schreiben Sie deshalb nach heute an:
Dr. Nachmann-Humidor in Berlin W 8, Block 224

Schwachen Männern (trotz mäßiger Leistungen) X-Präparat, das Sie in 14 Tagen zu 200% wiederherstellt.
GRATIS Probe! 100 Kapseln in 10 Paketen. Artikel Gummi-Milch. Berlin, 100 Kapseln in 10 Paketen.

Damen- 1350000. 100 Kapseln in 10 Paketen. Artikel Gummi-Milch. Berlin, 100 Kapseln in 10 Paketen.

Deine Wahl-nur 9 13 18 3
Sonnal NICHTA 15, 25-37
Flaschen verschickel, daher vor Post-geschickel!
unser Schlagel
SONNAL-GOLD
HANDARBEIT
0,10 mm

GRATIS 1350000. 100 Kapseln in 10 Paketen. Artikel Gummi-Milch. Berlin, 100 Kapseln in 10 Paketen.

Neue Spannkraft
erzielen Herren bei sofortiger Wirkung durch bewährte Spezialcreme. Tube lange ausreichend.
RM. 2,25. Probedi gegen Rückgabe.
PAUL OTTO BERTHOLD N.S. Charleroi 34

Rat-Haar-und-Haut
Gehelle
Kosmetik
Lübeck 64

GRATIS 1350000. 100 Kapseln in 10 Paketen. Artikel Gummi-Milch. Berlin, 100 Kapseln in 10 Paketen.

Kraft
Tabletten für Männer
wirksam. Hormonpräp.
auf. Lechten auf wissensch.
Gründl. Grundl. gegen sex. Schwäche
nerv. Erschöpfung. Alterserschöpfung
100 Tabl. N. 6. - 10 Tabl. N. 100 in Apoth. od. direkt
Bestellen durch A. Kaden, Hamburg 57, Post 107

Grat. Kaufe
Patent-Neub. Vers. unentgeltl. (Wartstoffe) (siehe Art. 3, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100)
M. LEIDIG Buchhandlung, Straßburg
Thiele Berlin W 15 Westerland / Korfes, 63, Berlin, Rönneckerstr. 21

Geschlechtlich-leben
RM 3,95. Probedi enthält 6 Kapseln gegen 12-17. Probt. Vertriebsnetz für Umhertr. (siehe Art. 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100)

Was im Simpel sitzt und blitzt
Lage im Gedächtnis sitzt.
Und wer Witze kopiert.
Auch manch Angebot probiert.

Gallensteine (siehe Labor-Untersuchung)
Qxy-Tea (siehe Labor-Untersuchung)
Wickmanns (siehe Labor-Untersuchung)

Vorfrauen
Sie bestellen bei mir eine geschickte abgemessene

Bücher, die Sie gut unterhalten:

- Jagd in Flanderns Himmel** von Karl Bodenschütz. Die unsterblichen Taten des Jagdgeschwaders Flandern von Richthofen. Eingeleitet von Hermann Göring. 95. Tausend. Mit 98 Bildern. In Leinen gebunden RM. 4,80
- Verdun-Souville** von Hermann Thimmarmann. Ein Tatsachenbericht nach Aufzeichnungen eines Offiziers vom Bayer. Infanterie-Liebrgt. Mit Bildern Leinen RM. 1,90
- Einer unter Hunderttausend** von Hans Hinkel. Oup und Kampf der deutschen Nachkriegsgeneration vom Rheinlauf bis zum Machtkampf. In Leinen gebunden RM. 3,70.
- Auf Kundfahrt im Himalaja** Sinolchou und Nanga Parat — Tat und Schicksal deutscher Bergsteiger. Mit 20 Bildern. Leinen RM. 7,50
- Land des Lichtes** von Albert Herrlich. Deutsche Kundfahrt zum letzten Rätsel Westasiens zu unbekanntem Volkstum im Hindukure. Mit 88 Bild. Lein. RM. 5,50
- Land voraus** von Alfons Paquet. Das zweite Hauptbuch von der Seefahrt. Mit Belegungen. bekannter deutscher Dichter und 16 Bildstafeln. Leinen RM. 3,70
- Blätter vom Lebensbaum** von Helene Raff. Eine deutsche Frau beschreibt ihrem Lebensweg als Malerin und Dichterin. Leinen RM. 5,50
- Das große Los** von E. v. L. Von allerlei merkwürdigen Schicksalen und Seltsamkeiten erzählt hier der Dichter des Buches „Ein Mensch“ mit Bildern. Lein. RM. 2,80 In allen Buchhandlungen erhältlich!

VERLAG KNORR & HIRTH MÜNCHEN

im Rahmen. Kann Alkohol
manen geliebten spirit
Sob von dem N. im
fürgen genau so be
geschickel ist wie ich.
Eigentlich stellen dass
Mann und Frau in
paukte Alkohol den
Reichen geschmack haben.
Weltweit seit April 1925.

APRICOT BOLS großer herbfüchtiger Original-Likör, von Erven Lucas Bols aus Fleisch und Kern auslesuchter Aprikosen in Emmerich a. Rh. destilliert, nach den über 350 Jahre alten Rezepten und Methoden des Amsterdamer Hauses. Der Namenszug *Erven Lucas Bols* auf dem Etikett bürgt für Echtheit. Da er unter der Bezeichnung Apricot Brandy viele Liköre geführt werden, die sehr unterschiedlich in Herstellung und Geschmacksrichtung sind, verlange man ausdrücklich **APRICOT BOLS**, um die Gewähr zu haben, den weltberühmten und bekannten Original-Likör zu erhalten. 1/2 Flasche RM 7,20.



Läste graue Nebel steigen
Der Herbst im Lande weit,
Da hat mit seiner Geigen
Der Spielmann schlimme Zeit.

Denn gibt er auch wie immer
Die schönsten Weisen dann,
Jetzt lockt damit er nimmer
Die Bub'n und Mädchen an.

Da kommen nur ganz leise
Die Blätter von der Lind,
Und tanzen still im Kreise
Um ihn herum geschwind.

Doch würd' ihn das nicht kränken,
Brächt' Bagen es genug,
Dass hinterher könnt' schwenken
Er froh den vollen Krug!